

Die archäologische Konstruktion der biblischen Welt

1. Hermeneutische Vorbemerkungen

Biblische Texte mit archäologischen Funden zu kombinieren bzw. aufgrund archäologischer Funde eine biblische reale Lebenswelt zu re-konstruieren, ist eine komplexe Herausforderung. Zu allererst muss betont werden, dass ein biblischer Text neben all den Schwierigkeiten, die im Text selbst und in seiner Übersetzung liegen, immer auch zwei Unsicherheiten hat: die Autoren (bzw. die Autorinnen, falls jemals Frauen biblische Texte verfasst haben) und die Leser/innen. Autoren können einen Sachverhalt so beschreiben, wie er ihrer Meinung nach den Anforderungen entsprechend ist. Manches erscheint dabei selbstverständlich, so dass es nicht erwähnt werden muss, manches ist für die Zeit des Autors/der Autorin ein allgemeines Kulturgut. Ein Musikinstrument wie z.B. eine Leier muss ein/e Autor/in nur erwähnen und nicht das Aussehen erklären. Alle Zeitgenossen hatten die gleiche Vorstellung, was hier gemeint ist.

Leser/innen wiederum stehen in einem völlig anderen Kulturumfeld, in einer völlig anderen geschichtlichen Situation, und müssen in dem Gelesenen die Freistellen füllen, die der/die Autor/in gelassen hat. Etwas Selbstverständliches mag so völlig kompliziert werden. Um es mit einem modernen Beispiel zu beschreiben. Der Satz „Der Ball ist rund“ mag für einen Fußballfan völlig verständlich, logisch und richtig sein. Für eine/n Mathematiker/in ist die Aussage völlig falsch, denn ein Fußball hat einzelne miteinander vernähte Felder, hat Aufdrucke, die zumindest in einem geringen Maße die Gleichmäßigkeit einer idealen Kugel stören, und anderes mehr. Ein Fußball ist eben für eine/n Mathematiker/in nicht rund, sondern allenfalls in einer höchst komplexen Formel zu beschreiben. Die Lebenswelt des Lesers/der Leserin prägt zwangsläufig das Verständnis. Der einfache Satz wird unter Umständen schon im selben zeitlichen Umfeld vom Leser/von der Leserin ganz anders verstanden als er gemeint war.

Noch viel komplexer als in diesem einfachen Beispiel ist es mit der Rekonstruktion biblischer Lebenswelt. Hier geht es nicht nur um eine Kugel, sondern um eine Vielzahl von unterschiedlichen Fakten, die miteinander kombiniert werden müssen. Und es gibt viel

mehr Freistellen, die nur mühsam und mit großer Forschungsarbeit gefüllt werden können – wenn überhaupt. Wir haben beispielsweise für das 8. Jh. Propheten wie Jesaja und Micha, die aber über dieselbe Zeitepoche aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln berichten. Jesaja ist ein Jerusalemer mit einer für die damalige Zeit durchaus hochstehenden Kultur, Micha ist ein Landjudäer, der ganz andere Prägungen erlebt hat. Beide interpretieren zur selben Zeit eine von ihnen unterschiedlich erfahrene Welt, was auf der Textebene die Rekonstruktion schon höchst schwierig macht. Ein Städter hatte ganz andere Prägungen und Eindrücke als ein Landjudäer. Fügt man dann noch die Archäologie hinzu, wird es noch komplizierter. Ein einzelnes Fundstück wie z.B. eine Axt erzählt nichts über den Hersteller, den Besitzer und auch nichts über den Verwendungszweck. Man mag regionale Varianten beim Axtbau erkennen können, vielleicht kann man auch unterschiedliche Verwendungszwecke vermuten. Letztendlich gibt das Fundstück eine solche eindeutige Interpretation jedoch nicht unbedingt her. Die Ausgräber/innen interpretieren vielmehr einen Gegenstand mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit für einen bestimmten Zweck, ohne eine absolut sichere Aussage machen zu können. Gleiches gilt für biblische Begriffe. Eine Leier aus der Zeit Davids sah anders aus als z.B. eine relativ moderne Drehleier oder aber auch als die Leier der griechischen Antike. Will man nun z.B. für ein Theaterstück über David eine möglichst authentische Rekonstruktion des historischen Lebens bieten, so muss man zwangsläufig eine Vielzahl von mehr oder weniger sicheren Informationen zu einem Gesamtbild zusammenfügen, das zwangsläufig in seiner Gesamtheit unsicher bleiben muss.

An zwei Beispielen möchte ich die theoretischen Vorüberlegungen ein wenig weiter ausgestalten. Das eine Beispiel beinhaltet eine moderne Umsetzung einer biblischen Thematik im Kontext der Religionspädagogik, das andere thematisiert eine vergleichbare Problematik auf einer eher wissenschaftlichen Ebene.

2. Beispiel: Die Umsetzung der David-Geschichten für eine kindliche Welt

Im Internet findet sich ein Plakat für ein Kindermusical zu König David¹ (Abb. 1). Es soll im Folgenden nicht darum gehen, den Gestalter dieses Plakates zu kritisieren. Thema soll vielmehr sein, wie wichtig es ist, ein biblisches Thema so zu rekonstruieren, dass es vom Adressatenkreis angemessen angenommen und verstanden werden kann. An was denken Kinder beim Thema König? Natürlich an eine Krone! Sie steht in der Märchenwelt der Kinder charakteristisch für den König. Wer sich im Fasching als König verkleiden will, braucht unbedingt eine Krone. Nur sie macht einen normalen Menschen zum König! Und was fällt Kindern beim Thema David ein? Die Steinschleuder, mit der er Goliath besiegt hat. Kinder identifizieren sich zwangsläufig eher mit dem jugendlichen David, der den übermächtigen Gegner besiegt, als etwa mit dem erwachsenen David, der den Ehebruch mit Batseba be-

1 URL: gemeinden.erzbistum-koeln.de/kirchengemeinde-st-johannes-baptist-st-heinrich/gemeindeleben/musik/chorschule/musical_koenig_david/ (Abruf: 1.07.2020).



Abb. 1: Plakat Kinder-Musical, © Chorschule an St. Johannes Baptist und St. Heinrich, Leichlingen

ein mit Metallelementen verziertes Stirnband oder ein metallenes Diadem wieder und nicht eine Krone. Schon Luther hat sich somit in seiner Übersetzung der Bibel nicht von der realen biblischen Welt, die ihm zu dieser Zeit auch noch gar nicht bewusst sein konnte, sondern von der Vorstellungswelt seiner Zeitgenossen leiten lassen. Das vielzitierte Wort Luthers „dem Volk aufs Maul sehen“ ist hier sicherlich gut angebracht. Luther wollte keine exakte Bibelübersetzung schaffen, sondern einen verständlichen Text, der allen Leser/innen die biblische Welt vorstellbar machen sollte. Für eine kindliche Lebenswelt ist dies noch viel wichtiger als bei Erwachsenen!

Und auch die Steinschleuder Davids sah anders aus als auf dem Plakat gezeigt. Die hier wiedergegebene Zwillen ist sogar eine relativ moderne Waffe: Erst seit der Vulkanisation von Kautschuk im Jahr 1839 konnten solche Zwillen hergestellt werden. Und trotzdem ist es eine zielgerichtete Rekonstruktion. Sie orientiert sich wiederum an den Adressat/inn/en, an Kindern. Sie steigt voll in die Vorstellungswelt der Kinder ein und lässt sich völlig auf deren Welt ein. Problem ist allerdings, dass die Historizität dabei völlig verloren geht. Die Schleuder Davids, mit der er Goliath besiegte, war von einer völlig anderen Art. Hierbei handelt es sich um ein langes Stoff- oder Lederband, das in der Mitte eine Verbreiterung aufwies, in die ein Schleuderstein gelegt werden konnte. Man fasste die beiden Enden des Bandes, holte Schwung durch eine kreisende Drehung und ließ schließlich ein Ende des Bandes los. Mit dieser Fernwaffe konnte man bei entsprechender Übung Distanzen von bis zu 70 m überwinden. Die Abbildung auf dem Plakat ist somit einseitig an den

geht. Mit der Steinschleuder ist somit ein idealer Anknüpfungspunkt für die Adressaten gewählt. Krone und Steinschleuder stehen symbolisch für die Welt, die sich Kinder von David vorstellen. Diese Elemente sind in dem Plakat aufgenommen und auf der Vorstellungswelt der Kinder sachgemäß ausgedrückt.

Wie aber verhält es sich mit der historischen Wirklichkeit? Sind die beiden Gegenstände, die hier herausgegriffen werden sollen, wirklich auch auf der historischen Ebene brauchbar? Wir wissen schlichtweg nicht, wie die Krone Davids konkret aussah, aber auf jeden Fall nicht so wie auf diesem Plakat. Eine Krone wird zwar gelegentlich im Alten Testament zumindest nach der Lutherübersetzung genannt (2 Sam 1,10; 12,30; 2 Kön 11,12). Aber schon diese Übersetzung ist nicht unproblematisch. Die hebräischen Begriffe *nāzār* (2 Sam 1,10 und 2 Kön 11,12) bzw. *’atara* (2 Sam 12,30) geben

Adressat/inn/en orientiert, legt aber nicht auf die Historizität Wert. Auf diese Art und Weise werden Kinder in ihrer Vorstellungswelt bestätigt. Der Nachteil ist, dass keine neuen Einsichten hinsichtlich der historischen Welt vermittelt werden können. Die Chance, eine Vorstellung von der Lebenswelt zur Zeit Davids zu erschließen, geht dabei verloren.

Diese rein adressatenorientierte Zugangsweise ist sicherlich bis zu einem gewissen Grad gefordert und nötig, sie kann und darf aber nicht die einzige Zugangsweise sein. Mit einem zunehmenden Verständnis von Kindern und Jugendlichen für eine antike Welt muss auch eine Vermittlung von antiker Lebenswelt einhergehen. Bilder insbesondere in Schulbüchern sollten schon von Anfang an genauer mit der biblischen Lebenswelt umgehen. Schon in der Grundschule können entsprechende Bilder den Schüler/inne/n erklärt werden, so dass sich ihnen eine fremde Lebenswelt erschließt. Mit der zunehmenden Wahrnehmung der Jugendlichen, dass die Antike eine völlig anders gestaltete und damit fremde Welt ist, sollten die verwendeten Abbildungen auf jeden Fall den Ergebnissen der archäologischen Forschung entsprechen. Schüler/innen lernen oft mehr aus den Bildern als aus den beigegebenen Texten. Bilder werden leichter wahrgenommen als Texte, sie prägen konkrete(re) Imaginationen. Daher kommt gerade auch den bildlichen Darstellungen eine hohe Bedeutung zu. Leider entsprechen die Abbildungen in Religionsbüchern oftmals nicht diesen Anforderungen.² Hier haben die Autor/inn/en von Schulbüchern sicherlich die Aufgabe, sich entsprechend der exegetischen und archäologischen Forschung sachkundig zu machen und Sachverhalte nach dem aktuellen Stand wissenschaftlicher Forschung zu vermitteln – ein Anspruch, der in naturwissenschaftlichen Fächern selbstverständlich ist, bei Religionsbüchern aber leider gerne vernachlässigt wird.

3. Beispiel: Ist eine historisch korrekte Rekonstruktion der Vergangenheit überhaupt möglich?

Das Wort Wissenschaft ist zwar vom Verb wissen abgeleitet, aber eigentlich ist der Antrieb wissenschaftlicher Forschung gerade das Nichtwissen. Man will sich bestimmte Sachverhalte, die man bisher nicht versteht, erschließen und verständlich machen. Dies gilt für Naturwissenschaften gleichermaßen wie für Geisteswissenschaften. Der „Vorteil“ der Naturwissenschaften ist jedoch, dass die durch die Forschung erzielten Ergebnisse experimentell nachprüfbar sind. Jeder Versuch kann zumindest theoretisch nachgebaut und kopiert werden, und gute Forschung zeichnet sich dadurch aus, dass die Ergebnisse wiederholbar und damit überprüfbar sind. Für die Geisteswissenschaften trifft dies nicht gleichermaßen zu. Betrachten zwei Forscher/innen ein- und denselben Sachverhalt, so kommen sie häufig zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen. Bei Texten werden die einzelnen Textbeobachtungen unterschiedlich gewichtet und führen damit zu einem unterschiedlichen Ergebnis. Dasselbe gilt in gewisser Weise für die Archäologie, weil auch hier Beobachtungen und Fakten unterschiedlich gewichtet werden und damit völlig unterschiedliche Ergebnisse am Ende stehen. Man kann es zuspitzen: Steht bei den Naturwissenschaften am Ende idealerweise

2 Vgl. dazu ausführlich Zwickel, Wolfgang: Bilder zur biblischen Welt in Religionsbüchern. Eine Problemanzeige (= Wechselwirkungen 16), Waltrop 1995.

se die Kongruenz der Meinungen verschiedener Forscher/innen, so endet die Forschung der Geisteswissenschaften häufig im Diskurs und in fehlender Übereinstimmung der Forschungsmeinungen. Dies wiederum ist im Idealfall der Antrieb zu neuer Forschungsarbeit.

Wie aber soll der Laie oder der Halb-Laie, der ein Fach zwar studiert hat, aber nicht mit allen Details der gegenwärtigen Forschung bestens vertraut ist, sich dabei ein Bild machen? Eigentlich ist es nicht wirklich möglich, und selbst Archäolog/inn/en sind hier inzwischen zumindest teilweise überfordert. Archäologie wird immer mehr zu einem interdisziplinären Fach mit unterschiedlichsten geografischen (z.B. Europa, Ägypten, Levante, Mesopotamien), chronologischen (z.B. Vorgeschichte, Frühgeschichte, Klassische Archäologie, Byzantinistik), methodischen (z.B. Keramikbestimmung, Numismatik, Architektur) Aufspaltungen, in denen man schlichtweg nicht mehr kompetent sein kann. Hinzu kommt ein immer größerer Anteil an naturwissenschaftlicher Forschung (z.B. ¹⁴C-Datierungen, Materialwissenschaft, Anthropologie). Man kann sich die Argumente anhören, sie gewichten und versuchen, eine eigene Entscheidung zu finden, aber letztendlich ist man von den Fachleuten abhängig, die das Material präsentieren. Ein Beispiel der aktuellen biblisch-archäologischen Forschung kann dies deutlich machen.

Ein besonderer Schwerpunkt der aktuellen Forschung im Bereich der Biblischen Archäologie oder Palästinaarchäologie liegt an der Frage nach der High bzw. Low Chronology. Archäologische Funde und Befunde verraten ihr Alter ja nicht von selbst, sondern müssen mit aufwändigen Untersuchungen datiert werden. Ein wesentliches Kriterium stellt dabei traditionsgemäß die Keramik dar. Keramikgefäße sind in der Regel nicht langlebig, sondern gehen leicht kaputt. Zudem unterliegt die Gestaltung der Keramik aktuellen Moden. Diese entwickelten sich in der Vergangenheit nicht so schnell wie heute, aber man kann sie durchaus beobachten. Man geht davon aus, dass sich diese Modetrends der Keramikgestaltung landesweit nachweisen lassen, also nicht nur in kleinen geografischen Räumen. Findet man beispielsweise in Beer-Scheba im Süden Israels und in Hazor im Norden Palästinas ein nahezu gleichgeformtes Keramikgefäß, so kann man postulieren, dass beide Gefäße in etwa zur selben Zeit entstanden sind. Eine moderne Parallele mag dies verdeutlichen: In den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden wohl weltweit Henkelbecher zum Kaffeetrinken beliebt, seit wenigen Jahren sind Pappbecher mit Plastikdeckel für den Coffee-to-go weit verbreitet. Findet man bei Ausgrabungen in 1000 Jahren solche Plastikdeckel und kennt ihr Aufkommen aufgrund anderer Texte oder datierbarer Fundzusammenhänge näher, wird man von einer Schicht des frühen 21. Jahrhunderts ausgehen können. Ganz analog lassen sich antike Scherben vergleichen, verraten aber zunächst noch nichts über ihr korrektes Alter. Dazu müssen sie in Fundzusammenhängen gefunden werden, die eindeutig datiert werden können, z.B. durch eine Inschrift, die sich mit historischen Ereignissen oder Königen verbinden lässt. Solche Links sind aber höchst selten. Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts hat sich allmählich ein halbwegs stabiles, aber immer wieder diskutiertes Gerüst für die Datierung herausgebildet, das eigentlich bis vor etwa 20 Jahren von allen Forscher/innen übernommen wurde und inzwischen als High Chronology bezeichnet wird.

Mit dem Aufkommen der Radiokarbonmethode als Datierungsmöglichkeit für archäologische Grabungen, bei der der natürliche Abbau von ¹⁴C-Atomen gemessen wird, ergaben sich neue Datierungen, die – so scheint es sich abzuzeichnen – niedriger liegen als die bis-

herigen Datierungen (Low Chronology). Dabei muss man sich klarmachen, dass auch C14-Datierungen keine exakte Jahreszahl liefern, sondern jeweils ein Spektrum von mehreren Jahren oder Jahrzehnten. Die Divergenzen zwischen der High und der Low Chronology sind noch immer nicht vollständig geklärt. Welche Probleme damit verbunden sein können, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Letztendlich spaltet sich aber die wissenschaftliche Welt der Palästinaarchäologen aktuell in zwei Lager, die unterschiedliche Datierungen präferieren.

Nun ist dies nicht nur eine Diskussion im Elfenbeinturm, sondern sie hat sehr konkrete Auswirkungen auf die Datierung historischer Entwicklungen. Wies man z.B. früher die Stadttore in Hazor, Megiddo und Gezer Salomo zu, so wurde nun eine Datierung in die Zeit Omris vorgeschlagen. Damit ergibt sich eine völlig andere Sicht Israels, wenn man sich auf die archäologischen Fakten allein verlässt. Ein gutes Beispiel für die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Sichtweisen stellen z.B. zwei völlig alternative Beiträge über die Zeit Davids und Salomos dar, die jeweils aus der Feder der beiden wohl besten israelischen Archäologen – Israel Finkelstein vertritt die Low Chronology, Amihai Mazar die High Chronology – stammen.³ Es kann hier nicht entschieden werden, wer von den beiden Wissenschaftlern (eher) recht hat. Die Frage muss offenbleiben, auch wenn sich die High Chronology eher mit den biblischen Texten in Einklang bringen lässt. Auf der Basis ihrer jeweiligen Schwerpunktsetzungen haben beide Autoren für ihre Rekonstruktion überzeugende und nachvollziehbare Argumente. Die Folgen sind erheblich, wenn man auf die Low Chronology setzt. Was man bisher der „Blütezeit“ unter den Königen David und vor allem Salomo zuschrieb, die in den biblischen Texten so ausführlich beschrieben ist, soll nun aus einer völlig anderen Zeit stammen. War die Zeit der beiden Könige David und Salomo eine Zeitspanne, in der es nach dem aktuellen Wissensstand der Archäologie unter Berücksichtigung der Low Chronology noch überhaupt keine imperialen Bauten gab? Lässt sich überhaupt etwas Archäologisches mit diesen Königen verbinden? Oder – so die zwangsläufige Schlussfolgerung – wurde die Zeit der frühen Könige und eines gemeinsamen Königtums von Israel und Juda in späteren Texten nur idealisiert und ausgebaut, während eben diese Anfangszeit recht kärglich und bescheiden war?

Letztlich hat dies nicht unerhebliche Folgen bis in den Religionsunterricht hinein. Wie rekonstruiert man die Welt von David und Salomo? Welche Vorstellungen muss/darf man bei Schüler/innen hervorrufen? Welches Königsbild hat man sich vorzustellen? Welche Macht und welchen Einfluss hat ein König? Hier kommen wir wieder auf unser erstes Beispiel zurück. Die abgebildete Krone auf dem Plakat symbolisiert einen Märchenkönig mit all seiner Macht und ist für Kinder voll verständlich. Solche Märchenkönige waren aber David

3 *Finkelstein, Israel: A Great United Monarchy? Archaeological and Historical Perspectives.* In: *Kratz, Reinhard G. / Spieckermann, Hermann* (Hg.): *One God – One Cult – One Nation. Archaeological and Biblical Perspectives* (= Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 405), Berlin / Boston 2010, 3-28; *Mazar, Amihai: Archaeology and the Biblical Narrative: The Case of the United Monarchy.* In: *Ebd.*, 29-58.

und Salomo auf keinen Fall. Mit steigendem Reflexionsvermögen sollten Schüler/innen angeregt werden, sich ein möglichst realistisches Bild der Antike zu verschaffen. Der König im Vorderen Orient ist nicht ein idealer Märchenprinz, sondern der Verantwortliche für Infrastruktur und äußeren Frieden, der – wie die Beamtenlisten in 2 Sam 8,16-18 und 1 Kön 4,3-6 deutlich zeigen – nur über eine sehr geringe Anzahl von Mitarbeitern verfügte. Hier gab es zumindest anfangs noch keine entwickelte Struktur zur Verwaltung eines Reiches, sondern nur einen kleinen internen Machtapparat. Doch nicht nur eine geänderte Vorstellung vom König (oder von anderen Bereichen der biblischen Welt) sollte dem wachsenden Reflexionsvermögen der Jugendlichen entsprechend erschlossen werden, sondern auch eine genauere und konkretere historische Lebenswelt. Dieses Wissen lässt sich sehr viel stärker über Bilder als über Texte vermitteln, und daher sollte eine enge Kooperation zwischen geeigneten Illustrator/inn/en und den Bearbeiter/inne/n der Religionsbücher angestrebt werden.

4. Schlussfolgerungen und Thesen

Abschließend sollen noch einige Schlussfolgerungen und Thesen formuliert werden, die zur weiteren Diskussion über die Verwendung von Archäologie bei der Rekonstruktion der biblischen Lebenswelt beitragen können.

- (1) Die Archäologie kann ihren Beitrag für das Verständnis biblischer Texte nahezu ausschließlich auf der historischen Ebene liefern. Andere Fragestellungen sind der Archäologie zunächst einmal fremd und können mit ihr nicht beantwortet werden.
- (2) Archäologie ermöglicht eine *realistische* Vorstellung für die Lebenswelt der Menschen in biblischer Zeit, wobei natürlich die kulturelle Entwicklung in der Levante von der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v.Chr. (in diese Zeit ist die vorgestellte Welt von manchen Texten der Erzelternerzählungen zu datieren) bis zu den jüngsten Büchern des Neuen Testaments berücksichtigt werden muss. Es gibt eine nicht unerhebliche kulturelle Entwicklung im Laufe dieser langen Zeitepoche. Hierzu müssen die entsprechenden Quellen herangezogen werden, was zugegebenermaßen nicht immer ganz leicht ist.⁴
- (3) Archäologische Funde lassen sich gut didaktisch einsetzen. Sie veranschaulichen den Schüler/innen eine längst vergangene Lebenswelt, die ihnen vollkommen fremd ist und die deshalb didaktisch erschlossen werden muss. Dies kann medial geschehen, im

4 Ein Versuch, Lehrermaterialien zur freien Gestaltung zur Verfügung zu stellen, findet sich in *Zwickel, Wolfgang*: Die Welt des Alten und Neuen Testaments. Ein Sach- und Arbeitsbuch, Stuttgart 2002. Darüber hinaus gibt es viele weitere einschlägige Bände und Lehrerhandbücher, die mal besser, mal schlechter archäologisches Material fachkundig aufgenommen haben. Allerdings wird selten mit Archäolog/inn/en bei der Gestaltung solcher Werke zusammengearbeitet, obwohl eine entsprechende Kooperation eigentlich nötig wäre. Die Verantwortlichen von Schulbüchern und Lehrerhandbüchern greifen daher oft auf einen schon lange veralteten Wissensstand zurück.

Idealfall auch über den Besuch eines Bibelmuseums, das die biblische Welt in wissenschaftlich vertretbarer Weise präsentiert. Solche visuellen und haptischen Elemente prägen sich besonders gut bei Schüler/innen ein.

- (4) Archäologie ist ein Teil der Geisteswissenschaften und daher hinsichtlich der Deutung von Funden und Befunden nicht eindeutig, sondern häufig umstritten. Zumindest in der Endphase der Schullaufbahn sollte dies Schüler/inne/n durchaus bewusst werden.
- (5) Viel zu wenig bedacht wird, dass Archäologie als wissenschaftliches Fach eine völlig andere Fragestellung hat als diejenige eines Autors oder einer Autorin eines Religionsbuches. Eine typische Themenstellung soll dies verdeutlichen: Die Lehrpläne geben teilweise vor, dass Pharisäer, Sadduzäer und Essener besprochen werden sollen. Die damit verbundenen Unterschiede lassen sich schlichtweg nicht mit der materiellen Kultur der damaligen Zeit beschreiben, ähnlich wie heute mit Hilfe der materiellen Kultur ein SPD-Minister nicht von einem CDU-Minister zu unterscheiden ist. Die Objekte, die im 1. Jahrhundert n.Chr. in Jerusalem verwendet wurden, wurden sicherlich gleichermaßen von Vertretern dieser drei religiösen Denkrichtungen verwendet. Allenfalls soziale Unterschiede zwischen den drei Gruppierungen könnten es nahelegen, dass Goldschmuck z.B. eher von Sadduzäern verwendet wurde als von Essenern. Zwingend ist dies aber nicht, und es lässt sich nicht ein typischer Sadduzäer oder ein typischer Essener in einer Rekonstruktionszeichnung mit jeweils typischem Schmuck, Kleidung oder Arbeitsgerätschaften darstellen.

Archäologie fragt nach Bedeutungen von Objekten, der Lebenswelt, den praktischen Abläufen des Lebens, der Datierung, den vergleichbaren Objekten, ihrer Ikonografie etc. Will man Archäologie verstärkt in den Unterricht einbeziehen, so ergeben sich völlig andere Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung, die durchaus interessant sein können und auf Umwegen (aber nicht unbedingt direkt) wieder zu den Inhalten der Lehrpläne führen können.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Betrachtet man sich jüdische Münzen von Herodes dem Großen,⁵ so findet man dort z.B. den Dreifuß als Kultgerät, den Helm mit Wangenklappen oder einen Rundschild als Symbole militärischer Stärke oder einen Lorbeerzweig bzw. Palmzweig als Symbole für Fruchtbarkeit des Landes abgebildet. Die Münzbilder sagen etwas aus über das Selbstverständnis des Herodes, und dieses Selbstverständnis liegt zunächst einmal auf einer völlig anderen Ebene als die bekannten biblischen Texte, die von Herodes berichten. Es findet sich aber – völlig untypisch im Vergleich zu anderen Münzmotiven dieser Zeit – keine Abbildung des Herodes selbst. Dies macht deutlich, dass das Bilderverbot und damit die jüdischen Gesetze von ihm eingehalten wurden. Unter Rückgriff auf die Archäologie bzw. in diesem Fall die Numismatik lässt sich ein textunabhängiges Bild von Herodes dem Großen erschließen, das anschließend mit der biblischen Darstellung verglichen werden kann. Schüler/innen lernen so auch beispielhaft, anschaulich und letztendlich auch fächerübergreifend, wie

5 Eine anschauliche Zusammenstellung findet man z.B. bei *Overbeck, Bernhard*: Das Heilige Land. Antike Münzen und Siegel aus einem Jahrtausend jüdischer Geschichte, München 1993.

man Quellen jeder beliebigen Zeit auswerten kann und dass eine Textüberlieferung wie die biblische Darstellung des Kindermörders nicht unbedingt historisch voll gültig sein muss.

- (6) Gerade aus didaktischen Gründen lohnt sich eine derartige fächerübergreifende Arbeit, weil man so den Methodenkanon der Theologie verlässt und sich auf andere Methoden einlassen muss. Das Aufgreifen von zunächst einmal sachfremder Methodik kann dann für beide verwendete Fächer von Relevanz sein. Das Erlernen einer Methodik ist grundlegend für die Lehre, die Anwendung kann dann vielfältig sein. Ich möchte dies abschließend an zwei Beispielen verdeutlichen.

- Typische Wohnhäuser im antiken Israel und Juda waren etwa 100 Quadratmeter groß (ca. 7,5 x 13 m). Sie heißen Vierraumhäuser, weil sie aus einem rückwärtigen Querraum und drei vorgelagerten Längsräumen bestanden (s. Abb. 2). Der mittlere der drei Längsräume war nicht überdacht und diente als Hof und Arbeitsbereich der Hausfrauen (Kochen, Backen, Spinnen, Weben etc.). Ein weiterer Längsraum war der Stall für Kleintiere. Die Gestaltung eines solchen Hauses mit Hilfe von Tischen in einem Klassenraum oder durch Aufzeichnen mit Kreide im Schulhof erlaubt vielfältige Einblicke in die Sozialgeschichte des antiken Israel. Was benötigten die Menschen damals für ihr Leben. Wo würde man dies hinstellen? Wieviel Platz bleibt als Wohnfläche? Die vergleichende Lektüre von biblischen Texten (z.B. David beobachtet Batseba beim Waschen ihrer Füße 2 Sam 11) erlaubt ein viel konkreteres und anschaulicheres Verständnis.

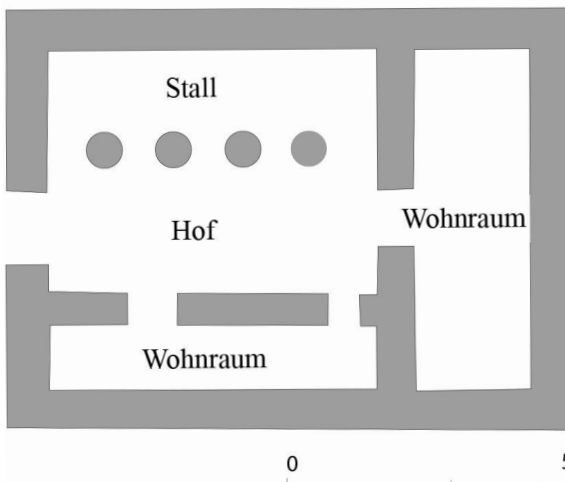


Abb. 2: Idealdarstellung eines Wohnhauses der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. (W. Zwickel)

- Das Lesen und Verstehen einer Landkarte ist primär in der Geografie beheimatet, hat aber seine Bedeutung auch für den Religionsunterricht, speziell für das Verständnis der Lebensmöglichkeiten der Menschen und ihrer wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Die südliche Levante ist ideal für Folgerungen aus der Topografie. Das Bergland mit dem Zentrum der biblischen Staaten Israel und Juda hat höhere Niederschläge, aber viel schlechtere Äcker und Straßenverbindungen als die Küstenebene. Dies führt zu völlig anderen Lebensbedingungen und Erwerbsmöglichkeiten.⁶ Letztendlich ließe sich das auch noch mit dem Sozialkunde- oder Politikunterricht verbinden, wenn dort die wirtschaftliche Situation der Palästinenser behandelt wird. Die Landschaft und die klimatischen Bedingungen sind über Tausende von Jahren relativ unverändert geblieben. Im Sinne einer *longue durée*, wie sie die Annales-Schule und vor allem Fernand Braudel vorgeschlagen haben, ergeben solche grundlegenden Daten die Rahmenbedingungen, unter denen sich Geschichte entwickelt. Dies führt wiederum zu einem vertieften Verständnis der Menschen der Antike und unter Hinzuziehung von Texten wiederum zu einem besseren Textverständnis. Derartige fächerübergreifende Darstellungen wurden in der Vergangenheit viel zu wenig berücksichtigt, ermöglichen aber gerade im schulischen Kontext vielfache neue Zugänge und Einsichten.

6 Ausführlicher dazu *Zwickel, Wolfgang*: Die Landes- und Altertumskunde Palästinas im Unterricht. In: *Geographie in der Schule* 138 (2002), 3-13.